

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 2 (1820)
Heft: 1

Rubrik: Analekten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

XI.

U n a l e f t e n.

1.

Ehierarzt Sifrig von Chaa aus dem Kanton Zug besorgte im Amt Merischiwand einen fünfjährigen kranken Ochsen. Er war im Zweifel, ob er es mit einer Verstopfung oder mit einer Wassersucht zu thun habe. Das Thier litt Noth am Uriniren, der Bauch trieb zu einer ungeheueren GröÙe, es kam Fieber, Mangel an Appetit, in den vier letzten Tagen Schmerzen. Nun wurde geschlachtet. Der Untersuch zeigte am ganzen Körper nicht den mindesten Fehler; aber im Unterleibe waren über anderthalb hundert Maas Wasser enthalten, das nach und nach von folgender Mißbildung hergekommen seyn mag. Fast in der Mitte des Blasengrundes war ein kleines Loch, etwa 3 Linien im Durchmesser; konzentrisch liefen gegen seinen Umriß schöne rothe Fleischfaden, wahre Schließmuskeln. Wenn die Harnblase nicht voll war, so blieb diese Oeffnung wahrscheinlich geschlossen, und gieng nur bey überfüllter auf. Uebrigens waren der Blasenhalß und die Harnröhre im besten Zustande, und das Wasser gieng auch durch diese immer richtig ab.

2.

Seltenes Beispiel von den Heilkräften
und der Selbsthülfe der Natur, von
Thierarzt Nictli in Willisau im Kan-
ton Luzern.

Im Jahr 1804 brachte ein Bauer vor mein
Haus ein ungefähr 19 Jahre altes Pferd. Es war
vermöge seines Alters zu längern und strengern Ar-
beiten untauglich. Er überließ es als Geschenk mei-
ner Willführ, folgendes von ihm erzählend:

„Wir haben das Pferd erzogen. Wie es ein
halbes Jahr alt war, fiel es einen Stock hoch in
das steinharte Denn herunter auf seine linke Seite.
Es lag eine gute Weile wie tod da, hob endlich
seinen Kopf, und wir brachten es mit vieler Mühe
in den Stall.“

„Hier legte es sich auf seine rechte Seite. Wir
konnten durchs Gesicht und Gefühl deutlich bemer-
ken, daß zwei oder drei Rippen gebrochen waren.
Wir holten keinen Arzt, in der Voraussetzung, daß
es innerlich schlimm aussehen müsse. Seinen baldigen
Tod erwartend, reichten wir ihm etwas Essig und
Wasser zum Getränk, wuschen die gebrochenen Rippen
ebenfalls mit Essig, und ernährten es mit gekochter
Brodsuppe. So vergingen einige Tage. Wir ver-
suchten selbes zum Aufstehen zu bringen, was auch gut
gelang. Nach einigen Stunden legte es sich wieder
auf die rechte Seite. Das probirten wir etliche
Male.“

„Am siebenten Tage ungefähr nach seinem Falle
nahm das Fohlen wieder von seinem gewohnten Fut-
ter. Täglich besserte sich sein Appetit.“

„Länger als ein halbes Jahr äußerte es starke Schmerzen, wenn man die linke Seite befühlen wollte; aber doch noch heftigere, wenn mit der Hand über die rechte gefahren wurde.“

„Binnen drei viertel Jahren war das Thier vollkommen gesund. Aber immer (ist noch) biß und schlug es, wenn man die ganze linke Seite, oder die rechte in der Lebergegend anrühren wollte.“

So viel der Bauer. Die Obduction zeigte folgendes:

In der Lebergegend waren 3 Rippen gebrochen. Die Bruchenden hatten sich mit Knorpel vereinigt.

Durch die Substanz des großen Lappens der Leber gieng ein Loch, in welches die größte Mannsfaust bequem geschoben werden konnte. Seine Peripherie bestand aus einer ringförmigen, weißen, knorpelartigen Vernarbung. Rings um das offene, ausgebildete, ausgeheilte Loch war die Leber völlig gesund.

Die Milz war mitten entzwen, klappte 2 Zoll aneinander, ohne die geringste Verbindung beider Stücke unter sich, übrigens mit dem Magen in regelmäßigem Zusammenhange. Jede Trennungsfläche war knorplicht vernarbt. Die Substanz selbst war hart und trocken ohne die mindeste Feuchtigkeit, ihre Oberfläche ausgenommen; die Farbe wie gewöhnlich. Im Uebrigen konnte am Pferd nichts Fehlerhaftes bemerkt werden.

So lebte ohne Milz — die vorhandene muß für jede Verrichtung als tod angesehen werden — und mit einer so ungeheuern Zerstörung der Leber das

Pferd 18 1/2 Jahr, brauchbar zu allen Diensten. Ich weiß nicht, was hier mehr bewundert werden muß, die Selbsthülfe der Natur ohne Zuthun der Kunst drey Rippenbrüche, eine geborstene Milz, und eine 4 Zoll im Durchmesser durchbohrte Leber ausgeheilt zu haben, oder den Reichtum ihrer Mittel, ohne Milz die organische Haushaltung bestreiten zu können. Wir haben zwar viele Beispiele von gänzlicher Abwesenheit der Milz, von ihrer gefahrlosen Ausschneidung bey Menschen und Thieren (man lese darüber die *Ephem. natur. curios.*), aber keines, wo der Mensch oder das Thier, ich will nicht sagen in völliger Gesundheit, sondern in allen Strapazen wie das obige Pferd seine ganze Lebenszeit hindurch ausgehalten hat. Auf das Bersten der Milz und der Leber müssen starke Ergießungen erfolgt seyn, auch da half sich die Natur. Es war alles eingesogen. Die verhärtete, ganz trockene Milz lag an Farb und Größe wie im Spiritus aufbehalten, da man doch glauben sollte, sie hätte durch Vereiterung zerstöhrt, oder wenigst, so ohne alle Flüssigkeiten, zum kleinen Volumen einschrumpfen sollen.

Nebst dem, daß dieser Akt ein Beitrag mehr zu der Geschichte der Allmacht der Natur in ihren Anliegen ist, liefert er auch Stoff zu den strengsten An- und Umsichten in der Bestimmung der Tödllichkeit der Wunden bey Thieren in gerichtlicher Hinsicht.

Die erzählten Umstände zusammen genommen, hätte die Mehrzahl der Thierärzte (wenn der Tod erfolgt wäre) verleitet, die Verwundung für absolut tödtlich zu erklären.

Daß es so ungeheuerere Leber- und Milzverwundungen nicht sind, zeigt Vorstlegendes. Mir scheinen

in unsern Lehrbüchern der absoluten Tödtlichkeiten noch viel zu viele zu stehen. Absolut tödtlich ist, wo die Natur absolut nicht mehr helfen oder ihr nicht mehr geholfen werden kann. Schon dieser Begriff einer absolut tödtlichen Wunde, wie er auch wirklich ist, wenn er schon nicht so in den Schulbüchern steht, macht ihre große Anzahl, wie sie noch gelehrt wird (Plenk's gerichtliche Arzneykunst), sehr verdächtig.

3.

Chronik der Gesellschaft schweizerischer
Thierärzte *).

Zur Sammlung von Unterschriften für die Bildung dieses Vereins zirkulirte Nachstehendes:

Unterzeichnete, von folgenden Wahrheiten lebendig durchdrungen, daß

*) Erstens, daß das Publikum (die Reaktionen vorzüglich) wisse, woran es mit dieser Gesellschaft ist; zweitens den thätigen, gemeinnützigen Mann durch Auszeichnung anzuspornen; drittens die Bessern in der Kunst auf den guten Willen und die Mühen der Gesellschaft, daß sie Theil nehmen, aufmerksam zu machen, werden aufeinander folgend, die Verhandlungen, Arbeiten und Schicksale des Vereins erzählt werden. Wer ihm aufgeholfen, wer gearbeitet hat, werde (mit Recht) gelobt, und wer vermeint hat, ihn hudein zu müssen und zu dürfen, der finde auch seine Stelle. Ungestraft soll das keiner gethan haben, und ferner mehr thun. Wo mit so großen Opfern nur um und für das Vaterland gearbeitet wird, soll man seiner Wege sicher, und auf diesen Wegen geehrt seyn. So viel vermeint die Gesellschaft zu verdienen, und mehr will sie nicht.

- 1) der Viehstand unser einziger Reichthum seyn,
daß mithin
- 2) der Thierarzt, wenn man auch von seinem
direkten Einflusse auf das Wohl der Thiere
absehen will, für den Wohlstand der Gene-
ration thut, was der Menschenarzt für ihre
Erhaltung geleistet hat;
- 3) daß die geistige und bürgerliche Bildung bey
der Mehrzahl thierärztlicher Individuen außer
allem Verhältnisse mit ihrem hohen Berufe und
denen Forderungen des Staats stehen, und daß
endlich jene
- 4) durch den noch fühlbaren Mangel an guten
Schriften in diesem Fache, oft durch Unbekannt-
schaft mit den bessern, auch ökonomischen Rück-
sichten, nicht sehr gefördert werden könne,

haben sich in eine Gesellschaft vereinigt, deren Ten-
denz seyn soll:

a) Gegenseitige Mittheilung. Daraus schöpft
für 1) und 2) der Staat den Nutzen, daß keine
herrschende oder so eben ausgebrochene ansteckende
Krankheit länger unbekannt seyn kann.

b) Weiselseitige Belehrung. So erhält der Thier-
arzt als Mitglieb eine Bildung, die ihm ein-
zeln bey überhäuften Geschäften oder andern Ver-
hältnissen unerreichbar bleibt.

Weil aber für den Staat der gute Wille
und Rechtlichkeit eines Thierarztes preiswürdi-
ger, als der beste Kopf ohne diese Eigenschaften
ist, und da ferner eine große und glückliche Praxis
in der Erfahrung ihre Verdienste, wie die Theorie

In der Erklärung hat, und beyde sich nur in ihrem Vereine zu einem harmonischen Ganzen fügen können, so sind zum Eintritt eingeladen:

1) Alle jene Thierärzte, die von ihren respectiven Behörden als solche patentirt sind.

2) Alle Aerzte, die Thierheilkunde gehört haben, oder sich mit ihrem Studium beschäftigen.

3) Alle Landwirthe, die die Landwirthschaft nach Grundsätzen betreiben.

Unterzeichnete werden sich am 6ten Weinmonat an der Neufbrücke im Kanton Zug versammeln, um gemeinschaftlich unter sich eine Organisation zu veranlassen und zu entwerfen.

Zug am 13. Heumonat 1813.

M. D. F. Karl Stadlin.

Auf das hin unterzeichneten folgende:

Amstler, Thierarzt von Schinznach, K. Aargau *).
Bauer, — — Sarmenstorff, — —.
Egermann, — — Luthern, K. Luzern.
Haas, — — Krienz, — — **).

*) Ist 1816 ausgetreten. Seine ihm von der Gesellschaft laut S. XII. A) auferlegten Arbeiten hat er nie geliefert, weigert sich nun auch die im S. XVIII. darüber verhängten Strafe, so wie die wegen Nichterscheinung auf dem Tage der Versammlung (S. XVII.) zu bezahlen, seinen letztjährigen Feldzug vorschützend.

**) Half an der Neufbrücke die Organisation zu Stande bringen, erschien nachher in keiner Versammlung mehr, und arbeitete nichts. Wie er zahlen sollte, schlug er Recht vor, und die Gesellschaft wird angehalten, die aufgelaufenen Judicialkosten zu zahlen.

Hagenbuch, Landwirth in Oberlunkhofen, K. Aargau.
 Hägi, Thierarzt im Hirzel, K. Zürich.
 Hox, — von Baar, K. Zug *).
 Holzmänn, Thierarzt von Emmen, K. Luzern **).
 Hüßler, Thierarzt von Neudorf, K. Luzern ***).
 Itten, — — Wylägen, K. Zug.
 Itten, — — Oberägen, — — †).
 Leutwyler, — — Amerswyl, K. Aargau.
 Meyer, — — Bünzen, — —
 Muff, — — Neuenkirch, K. Luzern.
 Müller, — — Hochdorf, — — ††).
 Näber, — — Hellbühl, — —

*) Am Tag der Organisation erschien er nicht, und so wie sie angenommen und gedruckt war, gab er seine Entlassung, und wollte weder die festgesetzte Einlage, noch ein sich zugezogenes Strafgeld wegen Ausbleiben an der Versammlung bezahlen. Er wurde im Namen der Gesellschaft rechtlich angehalten, seine Unterschrift zu ehren. Das Gemeindgericht in Baar sprach ihn los, aus Erwägung, daß das eine Privatsache sey, und ihre Organisation niemand verpflichte, er sey dann freyen Willens gewesen. Das ist Herr Hox hoffentlich iht noch. Weil aber der Spruch das Gegentheil voraussetzt, so werden ihm noch zwei Franken Entschädigung für die ihm gemachten Umtriebe zugesprochen.

**) Ein Subjekt, das sich nirgends sehen, und nichts von sich hören ließ. Wo er in der Welt herumzieht, ist Gott bekannt.

***) Rechtete, als er zahlen sollte, und erhielt Recht zu Gunzwl am 16. Weim. 1815. Die Gesellschaft wird in die Kosten verfällt.

†) 1815 in Sursee aus der Gesellschaft gestossen.

††) Tod für die Gesellschaft.

Menggli, Thierarzt v. Hochdorff, K. Luzern *).
Nikli, — — Bremgarten, K. Aargau **).
Schlumpf, Jak., Thierarzt v. Steinhausen, K. Zug.
— — — — — — — — — ***).
Staub, Thierarzt v. Menzingen, K. Zug ****).
Stuber, — — Berchtswyl, — — †).
Euter, — — Zug.
Ehut, — — Sengen, K. Aargau.
Uttiger, — — Baar, K. Zug.
Bollmar, Joseph, Thierarzt v. Luzern ††).
— — — — — — — — —
Wild, Thierarzt v. St. Gallen †††).

(Die Fortsetzung nächstens.)

*) Auch dieser Herr that nichts. Die Gesellschaft processirt nicht mehr. Sie stößt solche Gesellen aus ihrer Mitte, und erzählt die Sache dem Publikum. Das richte dann.

**) Er starb 1814.

***) Starb 1817. Seines schönen Lebens wird gedacht werden.

****) Der machte es gerade wie H o z. Trotz seiner gegebenen Unterschrift wollte er die gemachte Organisation nicht als ihn verpflichtend betrachten. Die Gesellschaft suchte Recht. Staub wurde losgesprochen in Erwägung, weil er, ob er zwar schon unterschrieben (an die Reußbrücke zu kommen, und eine Organisation zu verabreden), nicht verpflichtet seye, etwas zu halten, bey dessen Abfassung er nicht gegenwärtig war. Man sieht, daß das Gemeindsgericht in Menzingen andere Rechtsansichten, als das Baarer hat. Einem von der Gesellschaft um einen Tag gebrachten Mitbürger sprach es 3 Franken Entschädigung zu.

†) Hat seine Entlassung gegeben.

††) 1815 in Sursee als unnützes Mitglied ausgeschieden.

†††) Ausgetreten. Die Hochachtung der Gesellschaft bleibt ihm auch in seiner Trennung von uns zugesichert.
